



VERTRAUTE SCHWINGEN



RUNA HELHEIM



VERTRAUTE SCHWINGEN

MM DEMON ROMANCE

VERTRAUTE DÄMONEN REIHE

BUCH EINS



RUNA HELHEIM

Edited by

CORNELIA FRANKE

Illustrated by

SENNA ARTS



© 2026 Runa Helheim – alle Rechte vorbehalten.

Lektorat/Korrektorat: Cornelia Franke
<http://www.corneliafranke.org>

Christina Mai
c/o IP-Management #9319
Ludwig-Erhard-Straße 18
20459 Hamburg

Copyright © 2026 Runa Helheim. Alle Rechte vorbehalten.

Die Geschichte ist rein fiktiv. Alle genannten Personen, Orte und Handlungen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten zu realen Begebenheiten, Orten, Bandnamen oder lebenden bzw. verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung der Autorin vervielfältigt, verarbeitet, reproduziert oder verbreitet werden. Dies gilt auch für elektronische Systeme und Übersetzungen. Ausgenommen sind kurze Zitate zu Rezensionen- und Werbezwecken.

Die Verwendung dieses Buches, als Ganzes oder in Teilen zur Weiterentwicklung Künstlicher Intelligenz ist ausgeschlossen.

✿ Formatiert mit Vellum

KLAPPENTEXT

Jimmy ist ein Dämon ohne Flügel. Jede Nacht wird er von demselben Albtraum heimgesucht. Er würde alles dafür geben, um endlich wieder ruhig schlafen zu können.

Als ihm der Dämonenfürst Asmodeus einen Handel anbietet, scheint die Lösung zum Greifen nah: eigene Flügel und friedliche Nächte im Austausch für einen Rabenfamiliar.

Doch der Auftrag nimmt eine unerwartete Wendung, als sich der Rabe in Ren verwandelt. Einen geheimnisvollen Mann mit dunklen Augen, zu dem Jimmy sich direkt hingezogen fühlt.

Plötzlich geht es nicht mehr nur darum, seinen Albtraum loszuwerden, sondern um sein Herz.

CONTENT NOTES

- Wiederkehrende Albträume
- Panikattacken
- Mobbing und Demütigung
- Emotionale Misshandlung
- Körperliche Gewalt
- Traumabedingtes Einnässen
- Body Shaming

Explizite Inhalte

Dieses Buch enthält explizite Darstellungen sexueller Handlungen zwischen zwei erwachsenen Männern. Es werden ungeschützte sexuelle Kontakte beschrieben.

In dieser Fantasywelt werden solche Aspekte nicht weiter problematisiert, da hier unterschiedliche Spezies keine Krankheiten untereinander übertragen können.

DER FALL



*J*immy

JIMMYS ATEM RASSELTE. Sein Brustkorb glich einem zu eng geschnürten Korsett. Jeder Herzschlag hämmerte gegen seine Rippen, bis ihm schwindelig wurde und das Turmdach unter ihm zu schwanken begann.

Was hatte er Quinn nur getan?

Kalter Schweiß brannte in seinen Augen. Die harten Schindeln glühten heiß unter seinen Handflächen. Zum Glück war er auch in seiner menschlichen Form hitzeresistent, sonst hätte der aufgeheizte Schiefer ihm die Haut versengt.

Vorsichtig rutschte er näher an den Abgrund und spähte über den Rand. Ein fünfzehn Meter tiefer Schlund gähnte unter ihm. Erwartungsvolles Murmeln seiner Mitschüler drang zu ihm hinauf, einem Spottlied gleich.

Klauen klackten leise neben ihm, als Quinn auf der Turmspitze landete. Jimmy kauerte sich zusammen, hoffte, mit den Schindeln zu verschmelzen.

Mit einem schadenfrohen Grinsen auf der langen Schnauze stand sein Peiniger da und musterte ihn.

Verwaschene Schatten tanzten im dämmrigen Licht der Unterwelt über Quinns definierte Gestalt und verwandelten seinen nackten Oberkörper in eine Landschaft aus hellen Muskelhügeln und dunklen Tälern. Seine spitzen weißen Zähne bildeten einen scharfen Kontrast zu der roten Haut.

War niemandem aufgefallen, dass Quinns Körper nicht in einem mazzikintypischen Blondton glänzte? Wieso hatte keiner seiner Mitschüler je ein Wort darüber verloren?

»Na, Jimmy? Wieder zu feige für deine Dämonengestalt?«

Quinn hatte dieses Spiel so oft mit ihm gespielt. Es würde ihn nicht umbringen. Nein, Quinn wollte ihn spüren lassen, wie sehr er ihm unterlegen war. Physisch und gesellschaftlich.

Geschmeidig, wie ein feuerrotes Raubtier schlich sein Angreifer näher. Harte Muskeln spannten mit jeder Bewegung unter der festen Haut. Er beugte den Oberkörper leicht vor und hielt die Knie angewinkelt, was ihn wie eine dämonische Großkatze vor dem Sprung erscheinen ließ. Ledrige Flügel presste er eng an den Rücken.

»Komm schon, zeig uns den flugunfähigen Wurm, den du versteckst.«

Mit einem geschmeidigen Satz überbrückte Quinn die letzten Meter zwischen ihnen. Im Versuch auszuweichen, rollte sich Jimmy hastig zur Seite. Doch da war nichts. Gähnende Leere tat sich unter ihm auf.

Blitzartig packte Quinn ihn am Arm. Jimmy baumelte zitternd über den Steinen des Burghofes, sein Feind der einzige Rettungsanker.

Mit wummerndem Herzen kniff er die Augen zu. Bloß nicht nach unten sehen!

»Letzte Chance, Mazzikin-Missgeburt. Verwandle dich, oder du landest in diesem lächerlichen Menschenkörper.«

Alles in ihm kribbelte bei der Vorstellung, sich zu verwan-

deln. Er konzentrierte sich auf das Prickeln tief in seinem Innern, das in den Adern brannte und in ihm hauste wie ein Fremdkörper. Es wich zurück, rollte sich in ihm zusammen und ließ ihn erneut hängen.

»Schwefel und Verdammnis, es geht nicht! Bitte, ich will nicht wieder tagelang im Krankenflügel liegen.«

Quinns Schnauben blies ihm warmen Atem entgegen. Er roch stechend, rauchig, wie verbranntes Holz.

Mit schweißnassen Fingern der freien Hand umklammerte Jimmy Quinns Arm. Die Haut war glatt, fest und nicht von dem mazzikintypischen Flaum bedeckt. Dieses Detail kopierte die Illusion also nicht.

Quinns Grinsen und das Funkeln in den Karmesinaugen versprachen keine Rettung.

Zappelnd hing Jimmy über dem Burghof und versuchte, mit den Füßen Halt an der Turmmauer zu finden. Für einen Wimpernschlag entglitt er Quinns Griff und rauschte dem Abgrund entgegen. Glühende Scham loderte auf seinen Wangen, als sich warme Nässe in seinem Schritt ausbreitete.

Nun öffnete er doch die Augen und warf einen Blick in die Tiefe. Junge Dämonen drängten sich im Hof zusammen und starrten zu ihm herauf. Die unterschiedlichen Gelbtöne ihrer Körper bildeten einen warmen Kontrast zu den dunkelgrauen Pflastersteinen. Sie johlten, riefen Quinn zu, die Show fortzusetzen. Vorfreude verzerrte ihre Fratzen.

Terry, Jimmys Banknachbar, hob einen Kiesel auf und warf ihn nach ihm. Krachend schlug er neben Jimmy gegen die Mauer und feine Sandsteinkrümel spritzten auf ihn nieder.

Seine Klassenkameraden piffen schrill ihren Beifall. Keiner würde ihm helfen, selbst wenn er bettelte. Für sie war es ein Spiel namens: Den einzigen flügellosen Dämon in die Enge treiben.

Ein höhnisches Kichern erklang über ihm. Schwarze Flecken tanzten vor seinen Augen, verformten Quinns Gesicht zu einer grotesken Fratze. Zwischen den hervorstehenden

Wülsten über den Brauen bildete sich ein runzeliges Tal in der dicken Haut.

Jimmy tastete erneut mit den Füßen nach Halt an den rauen Steinen der Mauer, diesmal vorsichtiger. Jede Bewegung sandte stechenden Schmerz den Arm hinauf, in den Quinn seine Krallen gegraben hatte.

»Bei Luzifers Bart, was hab ich dir je getan?«

Quinns Löwenschwanz peitschte vor Aufregung wie bei einer Katze auf der Jagd. Die struppige Quaste leuchtete hellrot vor dem wolkenlosen Himmel.

Für einen Moment glaubte Jimmy, Panik in den dunklen Pupillen zu erkennen.

»Abgesehen davon, dass du eine Beleidigung für alle Dämonen bist? Denk nach, du Genie.«

Das letzte Wort zischte er verächtlich zwischen den spitzen Zähnen hindurch.

»Ist es, weil ich über die Illusion Bescheid weiß?«

Ein Schatten verdunkelte Quinns Gesicht. Angst?

»Gibst du wieder mit deinem Wissen an, Streber? Wehe du verrätst etwas.«

Quinn lockerte seinen Griff und ein leises Wimmern entfuhr Jimmy. Es war nicht nur Angst in den Zügen seines Peinigers, blanke Eifersucht lag darin. Wie vor wenigen Stunden.

Quinns neidischer Blick brannte ihm noch im Nacken. Jimmy hatte heute mit einem Punkt Vorsprung als Klassenbester abgeschnitten. Es war seine Chance auf ein neues Leben, raus aus dieser Hölle. Doch für Quinn schien es eine persönliche Beleidigung zu sein, und er ahnte, warum.

»Bitte, ich werde nichts verraten. Für die anderen bist du ein niederer Dämon mit einem hervorragenden Abschluss.«

Die Mundwinkel von Quinns langer Schnauze zuckten und er bleckte die Zähne.

»Und dabei sollte es bleiben! Wenn herauskommt, dass ich es nicht einmal schaffe, an dieser Versagerschule der Beste zu sein,

wirst du für den Rest deines Lebens den Müll von der Straße einsammeln. Dafür wird meine Familie sorgen.«

Für einen Moment war der Ausdruck in seinen Augen hart wie Stahl, dann wich er einem Funkeln und er beugte sich zu Jimmy hinunter.

Warmer, stechender Atem streifte seine feuchten Wangen. Mit einer Kralle fuhr er durch Jimmys Haar. Sie war so scharf, dass sie eine rotblonde Strähne durchtrennte, worauf diese in den Burghof hinabschwebte. Er griff nach Jimmys Hand, die sich um seinen Arm krallte und löste sie mit einem Ruck.

»Bitte.«

»Du hältst dich für etwas Besonderes, demütigst mich vor meiner Familie mit deinem Zaubertalent. Aber in Wirklichkeit bist du ein Freak.«

»Nein, Quinn! Bitte!«, krächzte Jimmy. Er hasste den Klang seiner Stimme, das erbärmliche Flehen.

Quinn löste seinen Griff und Jimmy sackte ein Stück ab. Der Puls in seinen Ohren übertönte die begeisterten Rufe aus der Tiefe. Keckerndes Lachen erschallte über ihm und Quinn ließ los.

Er rauschte Richtung Boden.

»Nein! Nein! Nein!«

Jimmy schlug um sich. Er fiel schneller, immer schneller. Die Pflastersteine des Burghofes rasten auf ihn zu.

Es gab kein Entkommen.

DER AUFPRALL



*J*immy

SCHMERZ schoss jaulend in seinen Ellenbogen, als er auf die Holzdielen knallte. Etwas hielt ihn umklammert wie eine Unterweltpython. Er strampelte, schlug um sich ...

Und fand sich im Griff seiner Bettdecke wieder.

Der Feind hing triumphierend an seinem großen Zeh. Mit einem Tritt in die Luft befreite er sich und suchte mit aufgerissenen Augen sein Schlafzimmer ab. Langsam beruhigte sich sein hämmernder Herzschlag.

Der Raum vor ihm lag in Schatten getaucht. Nur seine abgehackten Atemgeräusche waren zu hören. Es roch nach Lavendelwaschmittel und der scharfen, unverkennbaren Note von Scham. Keuchend atmete er aus.

Keine Spur von Quinn, dem Turm oder den höhnischen Klassenkameraden. Der Albtraum hatte sich in Luft aufgelöst.

Zurück blieben nur der saure Geschmack der Vergangenheit auf seiner Zunge und der feuchte Schlafanzug. Mit gekräuselter

Nase zupfte er am klammen Baumwollstoff. Er brauchte dringend eine Dusche.

* * *

UNMENSCHLICH GRÜNE AUGEN mit katzenhaften Pupillen starrten ihn aus dem Badezimmerspiegel an. Dunkel aufgequollene Tränensäcke kontrastierten mit seiner milchig-weißen Haut. Die rotblonden Strähnen umspielten seine widerartigen Hörner und hingen ihm feucht in die Stirn. Er strich sie hinters Ohr und wischte einen Wassertropfen fort, der ihm über die Schläfe rann. Seufzend zog er den Gürtel seines flauschigen Morgenmantels fester. Zeit, den Tag zu beginnen, an Schlaf war nicht mehr zu denken.

Schlurfend schleppte er sich die Treppe hinunter in die dunkle Küche, schaltete das grell flackernde Licht der Deckenlampe an und kramte Milch, Tasse und Kakaopulver aus den Schränken. Mit einem leisen Stöhnen ließ er sich mit seinem Getränk auf einen Stuhl fallen und lauschte der vertrauten Umgebung.

Die alten Balken seines Häuschens knarrten wohligh, draußen zwitscherten Spatzen in der noch dunklen Straße. Sein Zuhause könnte so schön sein, wären diese Träume nicht.

Jede Nacht dasselbe. Jede Nacht saß er hier und lauschte, ob Quinn in den Schatten vor seinem Haus lauerte, beruhigte sich mit dem wunderbar schokoladigen Geschmack, den es in seiner Heimatwelt, Scheol, nicht gab.

Gierig sog er das süße Aroma ein, das sich wie eine warme Decke um ihn legte. Kakao und Erdnussbutter waren kleine Schätze, die ihm bewiesen, dass er der Hölle wirklich entflohen war. Er war nicht mehr der verzweifelte Jungdämon, der von allen gehänselt wurde. Hier oben zählte weder seine Flügellosigkeit noch seine Zugehörigkeit zur niedersten Dämonenrasse.

Wie hatte er geweint, als er nach all den Strapazen endlich

sein Visum für die Oberwelt in den Händen gehalten hatte. Noch immer spürte er die kratzige Decke des Gemeinschaftsschlaafs, in dem er für zwanzig Jahre nach seinem Schulabschluss geschlafen hatte. Noch immer die Mischung aus Schwefel und Körperausdünstungen, die nur ein überfüllter Raum von Mazzikin innehatte.

Doch er war entkommen. Er hatte den Test für seine Oberwelterlaubnis mit Bravour bestanden, genau wie damals seinen Abschluss. Einen harten Schritt nach dem anderen war er gegangen, um Scheol hinter sich zu lassen.

Nie hätte er gedacht, dass die Unterwelt ihn weiterhin verfolgen würde. In Form von Albträumen.

Quinn demütigte ihn jede Nacht und alles war wie früher im Internat. Dabei hatte er nur Quinns Maskerade durchschaut. Wieso er dieses Versteckspiel im Mazzikin-Internat spielte und nicht in die Eliteschule der Inkubus ging, hatte Jimmy nie verstanden.

Ein weiterer Schluck Schokolade wärmte ihn und verdrängte Quinns Fratze aus seinen Gedanken.

Sein Mantra gab ihm Halt und er klammerte sich jeden Morgen daran: »Ich bin stark. Ich habe es als jüngster Dämon der Geschichte aus eigener Kraft an die Oberwelt geschafft. Ich kann alles erreichen.«

Seine Stimme verklang leise. Er ließ den Kopf auf die Tischplatte sinken und ergab sich der Müdigkeit.

* * *

SCHRILL SCHRECKTE ihn die Türklingel auf. Der plötzliche Schock katapultierte ihn aus dem Stuhl und er riss die Tasse mit dem Ellenbogen vom Tisch. Mit einem lauten Krach zerbrach sie und vergoss Kakaoreste über die Holzdielen.

Die Türklingel schellte immer noch, als hätte sie es persönlich

auf ihn abgesehen. Nur ein Mensch klingelte derart penetrant.
»Verdammnis, sie fehlt mir noch.«

Mit einem schweren Seufzer wischte er die Kakaospritzer vom Morgenmantel. Vergebens. Sie hatten bereits dunkelbraune Flecken im hellen Frottee hinterlassen. Dann hetzte er durch den Flur und öffnete mit einem gezwungenen Lächeln.

Warmer Brötchenduft wehte ihm entgegen und ließ seinen Magen grummeln. Knuspriges Gebäck und Erdbeermarmelade, genau das Richtige nach einem derart infernalischen Morgen!

Schnell versuchte er, den Korb durch den Türspalt zu ziehen. Leider hing Frau Witt am Henkel wie ein besonders aufdringlicher Kobold. Sie schob sich an ihm vorbei und steuerte auf die Küche zu. Die Troddeln ihres gehäkelten Umhangs schwingen rhythmisch hin und her.

»Guten Morgen, Jungchen!«

»Nennen Sie mich nicht so. Ich bin kein Kind mehr!«

Mit einem Grinsen auf ihrem schrumpeligen Apfelgesicht drehte sie sich zu ihm um. Die Falten rund um ihre Augen kräuselten sich zu tiefen Tälern in der rosigen Haut.

»Pah, Jahre sagen nichts aus, wenn man Spezies vergleicht, die unterschiedlich altern. Mit deinen zarten 125 Jahren gleichst du beinahe einem Dämonenküken. Bist du deshalb so ein schmales Kerlchen?«

Für einen Moment verengte Jimmy die Augen zu Schlitzern, dann lehnte er sich betont lässig gegen den Türrahmen. Wer Schwäche zeigte, wurde zur Zielscheibe, das hatte er in der harten Schule der Unterwelt gelernt.

»Das Küken ist seit einem Vierteljahrhundert erwachsen. Davon abgesehen hab ich es teuflisch drauf, sonst hätte ich mein Oberweltvisum nicht so früh bekommen. Oder haben sie je einen anderen Dämon getroffen, der jünger ist als 500 Jahre?«

Da kicherte Frau Witt und ihre Augen blitzten neckisch.

»Du bist ein ziemlicher Grünschnabel, was?«

Sie zwinkerte ihm zu. Ein einzelner Zahn lugte aus ihrem grinsenden Gesicht hervor.

»Grünschnabel? Sagt die Haushaltshilfe, die einen Staubwedel nicht von einem Besen unterscheiden kann.«

Warum feuerte er sie nicht? Ach ja, kaum jemand wollte für einen Dämon arbeiten. So kraftraubend Frau Witt war, sie behandelte ihn nicht mit dem üblichen Misstrauen. Es war auf eine seltsame Weise erfrischend. Außerdem brachte sie Abwechslung in seinen monotonen Alltag.

»Hier sieht es wieder aus. Was ist mit der kaputten Tasse, willst du das nicht aufräumen?«

Dabei deutete sie auf die braune Pfütze und die Keramikstücke auf den Dielen.

»Ist das nicht ihr Job?«

»Du verlangst von einer alten Frau, dass sie sich bückt, um dir hinterherzuräumen, Jüngelchen?«

Mit hochgezogener Augenbraue sah sie ihn an, als wollte sie über seine Erziehung sprechen. Eine weitere Diskussion, für die er keine Kraft besaß. Seufzend konzentrierte er sich auf einen Schwebezauber, vollführte eine kreisende Bewegung mit dem Zeigefinger und beobachtete zufrieden, wie Kakao und Scherben von einem violetten Dunst umhüllt ins Spülbecken befördert wurden. So, aufgeräumt. Um die Sauerei konnte er sich später kümmern, oder irgendwann einmal.

Frau Witt nickte ihm zu, als wüsste sie genau, was er über den Keramikhaufen dachte.

Sie hatte aufgehört, Brötchen, Marmelade und Milch auszupacken, um ihn mit diesem bedeutungsschwangeren Blick zu taxieren. So musste es sein, wenn man eine Großmutter hatte, die einen mit selbst gebackenen Keksen lockte, um das Zimmer aufzuräumen.

»Gestern habe ich einen deiner Freunde in der Stadt getroffen.«

Er runzelte die Stirn. »Ich habe keine Freunde.«

»Rothaarig. Äußerst charmant. Hat mir von deinem kleinen ... *Problem* erzählt.«

Die Temperatur in der Küche schien in den Minusbereich zu sinken. Schlagartig legte sich ein bitterer Geschmack auf seine Zunge.

»Welches *Problem*?«, fragte er vorsichtig. Unbewusst strich er mit der Hand über eines seiner Hörner. Beruhigend pressten sich die Rillen gegen die weichen Fingerkuppen.

»Ach, Schatz, das ist nichts, wofür man sich schämen muss.«

Sie zog ein großes, bunt bedrucktes Paket aus dem Korb und stellte es vor ihm auf den Tisch. Das Ziehen in der Magengegend wurde stärker. Der Appetit war ihm vergangen.

Er erkannte die Verpackung sofort. In großen Buchstaben war das Wort *Inkontinenzhosen* aufgedruckt.

»Frau Witt ...« Seine Stimme brach. »Das ist nicht witzig.«

»Finde ich auch nicht. Es ist traurig. Aber es gibt Lösungen!«

Sie schob das Paket ein Stück näher und klopfte mit der flachen Hand darauf, sodass es knisterte. Das Geräusch war leise, doch in seinen Ohren klang es wie ein Donnerschlag. Seine Wangen brannten so heiß wie der Lavastrom Phlegethon. Er schaffte es nicht den Kloß in seiner Kehle hinunter zu schlucken.

»Viele haben das. Und er hat mir sogar ein Flugblatt mitgegeben«, fuhr Frau Witt fort. Sie hielt ihm einen knallpinken Flyer unter die Nase.

Ein Blick darauf genügte, um die Glut seiner Wangen bis in die Zehen schießen zu lassen.

*Peinliche Probleme in der Nacht? Keine Lust auf
Windeln?*

*Ob Impotenz, Inkontinenz oder sonstige Sorgen, die
Liebespartner abschrecken: Teuflich gute Lösungen
bietet der Fürst der Lust.*

Tipps und Tricks zur Beschwörung auf der Rückseite

FÜR EINEN MOMENT hing er wieder am Rand des Turmes, Quinns heißer Atem klebte an seiner Wange. Das höhnische Lachen seiner Mitschüler schallte ihm aus der Vergangenheit entgegen. Gefangen, ohne Ausweg.

Seine Fingernägel bohrten sich schmerzhaft in die weiche Haut seiner bebenden Handballen.

»Raus«, zischte er leise.

»Jimmy ...«

»Raus! Jetzt!«

Sie legte ihm eine Hand auf den Arm.

»Es muss dir nicht peinlich sein. Nur ich und dein rothaariger Freund wissen Bescheid. Ich behalte das für mich, versprochen.«

Rothaarig.

Keiner seiner ehemaligen Mitschüler hatte rote Haare. Oder doch? Etwas regte sich in seinen Erinnerungen, juckte wie eine Stelle, die man nicht erreichte, um sie zu kratzen. Mazzikin waren blond. Was übersah er?

Frau Witts Stimme klang flötend durch seine Gedanken:

»Ich komme bald wieder und bringe dir etwas zur Aufheiterung mit. Die Tomaten auf meiner Fensterbank sind köstlich. Eine Freundin aus dem Häkelkreis ist eine Fee und hat sich auf Pflanzenmagie spezialisiert. Sehr praktisch, wenn man zu dieser

Jahreszeit frisches Gemüse braucht. Ihr magischen Wesen seid wirklich eine Bereicherung für die Gesellschaft.«

Frau Witt tätschelte seinen Arm und musterte ihn dabei so mitleidig, dass er den Blick abwandte.

»Ich habe noch andere zauberhafte Kunden, um die ich mich kümmern muss. Als Nächstes besuche ich einen süßen Gargoyle. So ein Gentleman, und seine Wohnung ist immer picobello. Daran könntest du dir ein Beispiel nehmen.«

Sie schnappte sich ihren leeren Korb und schlenderte durch das Wohnzimmer Richtung Flur.

»Lass den Kopf nicht hängen, ich komme wieder.«

Als ob ihn das aufmuntern würde.

Er sackte auf den Küchenstuhl und vergrub das Gesicht in den Händen.

»Denk über meinen Vorschlag nach«, rief sie durchs Haus, bevor sie mit rhythmisch klackenden Schritten im Flur verschwand. Die Haustür fiel krachend ins Schloss.

Stille.

Endlich allein.

Diese frustrierende alte Menschin. Was wusste sie schon? Grünschnabel, er hatte gar keinen Schnabel.

Die meisten Menschen schienen der Meinung, dass Dämonen nichts weiter im Sinn hatten, als andere Spezies zu quälen und nach ihrem vom Schicksal vorherbestimmten Gefährten zu suchen. Dabei war Letzteres totaler Quatsch. Ein albernes Märchen, dass Dämonenküken erzählt wurde, um ihnen romantische Fantasien einzupflanzen.

Das Paket auf dem Küchentresen ließ sich nicht länger ignorieren, dafür sorgte der künstliche Plastikgeruch, der in seine Nase drang.

»Jemanden mit meinem Ballast will ohnehin keiner. Nicht einmal, wenn das Schicksal ihn nur für mich geschaffen hätte.«

Sein Blick fiel auf das grelle Flugblatt. Das Ziehen in seiner

Magengrube war zurück. Dieses beleidigende Stück Zellulose gehörte in den Müll.

Oder konnte es ihm einen Hinweis geben?

Zuerst sollte er sich Gedanken über seinen vermeintlichen Freund machen. Wer war dieser rothaarige Kerl? Steckte er hinter den Albträumen? Er hatte mit niemandem über die Folgen seiner Träume gesprochen und doch schien jemand Bescheid zu wissen. Er hatte eine Ahnung, wer dafür verantwortlich war, aber konnte das sein? Nach all der Zeit? Warum?

Er angelte den Werbezetteln vom Tisch, um ihn genauer zu untersuchen. Das glatte Papier streifte seine Fingerspitzen und ein pinker Schimmer sprang von dem Blatt auf seine Haut über. Wie von einem Stromschlag getroffen zuckte er zurück. Schützend hielt er seine Hand gegen die Brust gepresst. Seine Fingerkuppen prickelten.

›Was war das? Ein Zauber?‹

Jeder klare Gedanke schien in einem pinken Nebel zu versinken. Allein die Idee, den Fürst der Lust um Hilfe zu bitten, brannte in ihm. Die Gewissheit, dass Asmodeus seine Albträume vertreiben konnte, brachte die Stimme zum Schweigen, die darauf beharrte, dass ihm im Leben nie etwas geschenkt wurde.

Das Blatt segelte zu Boden. Kein Windhauch ging durch die Küche und doch hatte es sich bewegt.

Zum ersten Mal seit Langem lächelte er.

Bis zum Abend konnte er das Ritual vorbereiten.

Er bückte sich und hob das Blatt auf. Mit einem Blick überflog er die Zutatenliste für den Zauber, es waren alles Dinge, die er im Haus hatte.

Er schob die Anleitung in die Gesäßtasche seiner Hose und eilte in sein Arbeitszimmer. Nach dieser Nacht und dem stressigen Besuch hatte er sich eine kurze Auszeit verdient. Mit einem großen Schritt stieg er über einen Stapel Notizen und wich dem merkwürdigen Fleck auf dem Boden aus. Ein kleiner magischer

Unfall hatte ihn für immer eingebrannt und er verspürte keine Lust, sich mit der Entfernung zu beschäftigen.

Der Mörser stand auf dem Schreibtisch, zwischen Notizen, einer Apothekerwaage und einem Schraubenzieher. Er nahm einen Schwefelbrocken und ein Döschen mit Irrlichtstaub aus dem Regal.

Wo war der Zettel mit seinen letzten Berechnungen abgeblieben? Unter der Waage, perfekt.

Sorgsam brach er Stücke des Schwefels ab und wog sie, dann ließ er den Irrlichtstaub darüber rieseln und schüttete alles mit magnetischem Eisenpulver in den Mörser.

Zutaten zu Pulver mahlen half immer, den Kopf freizubekommen. Keine Frau Witt, keine Probleme. In diesem Moment war alles, wie es sein sollte.

Nun musste er den Körnchen nur seine Sprache beibringen. Seine dämonische Muttersprache nutzte er in der Oberwelt nie und selbst in Scheol wurde sie kaum gesprochen. Für Zauber eignete sie sich perfekt, besonders für seine neueste Erfindung.

Er ließ die Handfläche über der Mischung kreisen und murmelte den Zauber. Magie kribbelte in seinen Fingerspitzen und floss in die leblosen Körner, sodass sie zu tanzen begannen. Einem winzigen Staubteufel gleich kreisten sie in der Schale.

Er zog die oberste Schublade des Schreibtischs auf und holte einen kleinen, gelben Ball hervor. Eine Klappe an der Seite der Kugel war geöffnet. Mit einer lockenden Handbewegung befahl er dem Staubwirbel hineinzufliegen. Er verschloss den Ball und spürte, wie die Körner wild darin herumrasten. Schnell zog er die Schraube am Verschluss fest und betrachtete sein Werk von allen Seiten.

Wochenlang hatte er getüftelt, es musste einfach funktionieren. Er warf den Ball in die Luft. Polternd schlug er auf der Tischplatte auf. Verdammnis, es hätte klappen sollen!

In Gedanken ließ er den Blick über das Regal schweifen. War die Kugel zu schwer? Er griff nach einer Flasche, in der sich ein

Rest weißer Dunst befand. Morgennebel, er konnte das Problem beheben. Vorsichtig entkorkte er das Fläschchen und ließ den feinen Nebel über den Ball wabern. Einen Augenblick später hatte seine Erfindung die neue Zutat aufgesogen.

Jetzt aber! Erneut schmiss er sie hoch. Sofort breitete der Ball Libellenflügelchen aus und schwirrte direkt vor seiner Nase, bereit seine Befehle entgegenzunehmen. Etwas kitzelte ihn im Magen, als hätte er seine Erfindung verschluckt.

Mit gurrenden Lauten sprach er das Wort für *Küche*. Der fliegende Ball zuckte auf und ab, dann surrte er durch die Tür. Jimmy rannte ihm hinterher, sprang über Notizblätter, schlitterte durch die Diele. Wirklich, sein Navi schwirrte neben dem Küchentisch auf der Stelle. Er sprach das Wort für *Schlafzimmer* und sofort zischte seine Erfindung los.

Sie sausten durchs Haus, immer zu neuen Orten. Jedes Mal führte ihn der geflügelte Ball ans Ziel. Seine Wangen schmerzten von dem breiten Dauergrinsen.

Er fing den Flügelball und schloss ihn in der Faust ein. Geschafft, er hatte ein magisches Navigationsgerät gebaut! Die Tüftelei, die ewigen Versuche, es hatte sich ausgezahlt.

Mit ein wenig Mühe konnte er alles schaffen!

Beschwingt zog er den Zettel aus der Gesäßtasche seiner Hose. Zeit mit einem Dämonenfürsten zu verhandeln!

FÜNF TAGE



Jimmy

DIE SCHWINDENDEN ROTEN Strahlen der Sonne drangen durch das Küchenfenster und tauchten den Raum in ein warmes Licht. Es würde nicht lange dauern, bis die Dunkelheit das letzte Gold des Tages verschluckte.

Gänsehaut breitete sich auf seinen Armen aus, begleitet von einem bedeutungsvollen Kribbeln. Sofort entspannten sich seine Schultern, als er die Kapuze des Hoodies hochzog. Vorsichtig zupfte er den Stoff zurecht, sodass die Hornspitzen hervorragten.

So schön geschwungene Hörner gab es selbst unter Mazzikin selten und höhere Dämonen wie Inkubus und Sukkubus konnten davon nur träumen. Waren sie deshalb so unausstehlich, weil sie hornlose Schädel hatten?

Die Beantwortung dieser Frage war nicht weiter von Belang. In wenigen Minuten würde er den Dämonenfürsten der Wollust, eines der mächtigsten Wesen der Unterwelt, um Hilfe bitten. Nicht mehr lang und ganz Scheol würde ihn respektieren.

Wieso krabbelte es in seinem Körper bei der Vorstellung, als hätte er einen Sack Erebäischer Sandflöhe verschluckt? Es war nichts Besonderes! Menschen riefen andauernd Dämonen herbei, um sich ihre Wünsche erfüllen zu lassen, und schlossen dabei mehr oder weniger faire Handel.

Warum sollte er nicht denselben Weg wählen? Nur weil es kein Mazzikin zuvor gewagt hatte?

Vielleicht war es übertrieben, einen der mächtigsten Dämonen zu beschwören, um ihm zu helfen. Aber sein Problem war teuflisch schwerwiegend und der Fürst der Lust warb sogar mit seinen Diensten. Sein Blick glitt zu dem Flugblatt, welches auf dem Küchentisch lag.

Wie durch eine pinke Nebelwand schrie ihm sein Verstand zu, dass es eine Falle war. Wollte er nicht herausfinden, wer von seinen Albträumen wusste? War das nicht der richtige Weg zur Lösung? Sich schüttelnd drängte er die leisen Stimmen zurück in den rosa Nebel.

Entschlossen trat er einen Schritt auf den Kreidekreis zu, der sich leuchtend weiß vom dunklen Parkett abhob. Prüfend umschritt er ihn. Eine Holzdiele knarzte laut in der Stille und ließ ihn zusammenzucken.

›Alles in Ordnung!‹

Der Kreis bot eine schützende Barriere zwischen ihm und dem Dämonenfürsten. Nichts konnte passieren! Sein Herzschlag galoppierte trotzdem wie eine Herde Scheolanischer Stiere auf der Flucht.

Zeit loszulegen.

Er schluckte kräftig und griff nach dem Feuerzeug. Seine Hände zitterten, als er die entzündete Kohle in den Sand der Räucherschale legte.

Wie würde Asmodeus auf die Beschwörung reagieren?

Der Fürst der Lust war für seine Launen bekannt. Stand er mit dem falschen Fuß auf, kam es nicht selten vor, dass scheinbar unschuldige Dämonen im Karzer, Scheols Gefängnis, landeten.

Und dies war die harmloseste Strafe. Gerüchten zufolge konnte der Fürst Wesen in einen lustvollen Rausch versetzen, der sich nicht befriedigen ließ, bis sie dem Wahnsinn verfielen. Der Gedanke allein trieb ihm Schauer über den Rücken. Waren diese Erzählungen wahr?

»Ach, es passiert schon nichts!«

Mit zitternden Fingerspitzen entnahm er Kräuter aus einem Glasbehälter und ließ sie auf die glühende Kohle rieseln. Reste der Mischung klebten an seiner Haut. Andächtig beobachtete er die dünnen Rauchfäden, die durch die Küche zogen und sie mit würzigen Düften erfüllten. Aromen von Rose, Salbei, Bohnenkraut und Minze vermischten sich mit dem Holzgeruch der alten Balken. Ein Niesen unterdrückend prüfte er die Zusammensetzung mit seiner empfindlichen Dämonennase.

»Perfekt.«

Diese Mischung, mit einer persönlichen Note aus Rosenblättern, musste dem Fürsten der Lust gefallen. Es war wie mit Bienen, ein bisschen Rauch und sie griffen nicht an.

Asmodeus war Herrscher, über einen der sieben Bereiche Scheols. Er und die anderen Dämonenfürsten spielten in einer eigenen Liga.

Jimmy räusperte sich, um einen Ton herauszubekommen. Mit leicht schriller Stimme begann er die Beschwörung:

»Asmodeus, Fürst der Lust, hiermit rufe ich dich. Erscheine und erhöhe meine Bitte.«

Gebannt starrte er auf die Kreidezeichnung. Jetzt, jeden Moment war es so weit.

Nichts rührte sich.

Im Haus war es unnatürlich ruhig. Sonst knackte immer irgendwo ein Balken oder eine Diele knarrte.

Totenstille.

Nur das Rauschen des Blutes in seinen Ohren war zu hören. Das konnte nicht sein! Hatte er etwas falsch gemacht? Wo war der Fehler? Unterbewusst knabberte er an seinem Daumenna-

gel. Hatte er ein Gramm Rosmarin zu viel zugefügt oder zu wenig?

Da durchbrach eine dunkle Stimme die Stille.

»Guten Abend.«

Kreischend fuhr Jimmy herum. Die Luft hing schlagartig heiß und feucht im Raum, wie in einem Tropenhaus. Ein Hauch Schwefel lag darin, unterschwellig faulig.

Schweißperlen sammelten sich auf seiner Stirn und rannen ihm die Schläfe herab.

Erst jetzt wurde ihm bewusst, wem er gegenüberstand.

Nerven feuerten Signale, doch seine Muskeln reagierten nicht. Er konnte die Gefahr nur anstarren, wie ein hilfloser Nager die Katze.

Am Küchentisch saß ein in edle Gewänder gekleideter Mann mit langen silberweißen Haaren und sündhaftem Lächeln.

Wie hypnotisiert starrte Jimmy in das schmale Gesicht mit der eleganten Nase und den hohen Wangenknochen. Die Haut war so blass, dass sie nahezu silbrig wirkte. Ihr Ton hob sich kaum von der hell schimmernden Seide der Tunika ab. Wie ein Wasserfall glitten Haarsträhnen über die spitzen Schultern. Das letzte Abendlicht, das durchs Fenster fiel, ließ es wie einen Quecksilberfluss leuchten.

Bei dem Anblick dieses atemraubenden Dämons tat sein Herz einen unfreiwilligen Sprung. Der Fürst der Wollust war infernalisch attraktiv.

Unmenschlich blaue Augen studierten ihn amüsiert. Einzig das lauernde Funkeln in den katzenhaften Pupillen und das starre Lächeln erinnerten an seine wahre Natur.

Jeder Instinkt drängte Jimmy zur Flucht. Doch seine Glieder waren erstarrt, wie gebannt.

»Es hat funktioniert!«

Seine Brust weitete sich vor Stolz, dann bemerkte er das Problem: Der Dämonenfürst saß nicht im Bannkreis.

»Ich wurde nie zuvor von einem anderen Dämon beschwo-

ren. Was kann der Fürst der Lust für dich tun, kleiner Mazzikin?«, fragte er mit einer Stimme süß wie Honig.

Jimmy starrte ihn an. Seine Kehle war staubtrocken. Nicht einmal ein Krächzen brachte er heraus. Er hatte alles bis ins Detail geplant und jetzt blieben ihm die Worte im Hals stecken.

»Hast du deine Zunge verschluckt? Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit für Unterschichtdämonen, weißt du?«

Gelangweilt betrachtete Asmodeus seine Fingernägel. Sie waren lang, schwarz und glänzend, wie bei allen Dämonen.

Er gab sich einen Ruck. Die stundenlang eingeübte Formulierung seines Wunsches war wie weggefedt. Warum hatte er den Dämonenfürsten noch mal gerufen?

Ach ja, wegen der Albträume.

Doch je länger er über seine Qualen nachdachte, desto klarer erschien die Lösung. Sein Unvermögen zu fliegen, die fehlenden Schwingen und der Spott der anderen Dämonen waren seine ewige Schande.

Flügel! Flügel würden die Träume und ständige Demütigung beenden. Nie mehr würde ein Mazzikin auf ihn herabschauen. Niemand sollte ihn jemals wieder als schwingenlosen Freak bezeichnen.

Seine Finger ballten sich zu Fäusten und er straffte sich, um größer zu wirken.

»Ich möchte Flügel und zu den höheren Dämonen gehören.«

Hier saß seine Chance darauf, mehr als ein Plagegeist zu sein. Warum sollte er sie nicht ergreifen? Den anderen würde es leidtun, ihn wie den letzten Dreck behandelt zu haben.

Asmodeus musterte ihn von Kopf bis Fuß, als hätte er etwas Dummes gesagt.

»Ein Mazzikin wird niemals ein höherer Dämon sein, das ist allein den Inkubus und Sukkubus vorbehalten. Und der Preis, deine Art zu ändern, übersteigt dein Budget bei Weitem.«

Mit schief gelegtem Kopf tappte der Fürst einen regelmäßigen Rhythmus auf die Tischplatte. Das stetige *Tok-tok-tok*

mischte sich mit Jimmys hämmerndem Puls, der in seinen Gehörgängen rauschte.

»Aber wenn mehr Ansehen und ein Jobangebot die Dinge sind, die du begehrt, hätte ich eine Idee.«

Jimmy schluckte. Aufstiegschancen, ein Beruf außerhalb der Arbeiterklasse war ein unmöglicher Traum für einen Mazzikin. Es gab ein paar Journalisten und Lehrer seiner Art, aber mehr konnten sie nicht erwarten. War das seine Chance? Hatte er als Oberweltplagegeist doch nicht das Ende der Karriereleiter erreicht?

»Was ist das für eine Idee?«, fragte er mit einem letzten Hauch Skepsis in der Stimme.

»Du darfst die Aufnahmeprüfung für meine fürstliche Elite-Asset-Dämonengilde ablegen. Wenn du es schaffst, bekommst du, nennen wir es mal, eine Chance zum Networking. Meine Gildenmitglieder sorgen füreinander. Sie würden nicht wollen, dass einer von uns als Pöbel angesehen wird.«

»Aber würden sie mich akzeptieren?«

Der Fürst stapelte die Finger und lehnte sich selbstzufrieden zurück.

»Wenn du die Prüfung bestehst, ja. Wir haben letzts sogar ein oder zwei niedere Dämonen aufgenommen. Diversität ist jetzt modern.«

Ein oder zwei ... Jimmy biss sich auf die Unterlippe. War dies ein gutes Angebot? Niedere Dämonen führten keine Verhandlungen. Würde sich das durch Asmodeus Deal ändern? Welch verlockender Gedanke. Oder eines dieser Gildenmitglieder interessierte sich für seine Basteleien? Das wäre zu schön, um wahr zu sein.

»Was, wenn ich es nicht schaffe? Dann habe ich umsonst gezahlt.«

Seidige Wellen flossen unter Asmodeus Schulterzucken über die silbrige Tunika. »Das ist das Risiko. In meiner Großzügigkeit biete ich dir an, mir etwas zu überlegen, um deinen gesellschaftli-

chen Status aufzubessern, selbst wenn du die Prüfung vermasselst. Und deine Flügelchen bekommst du unabhängig vom Ausgang der Aufnahme.«

Alles, was er sich je erträumt hatte, war zum Greifen nahe. Er konnte es kaum fassen.

»Wirklich?«

»Jimmy, Jimmy, du weißt doch, wie das bei uns läuft. Natürlich kann ich dir deine Wünsche erfüllen, aber bist du bereit, dafür zu zahlen? Die Gegenleistung muss stimmen.«

Asmodeus kannte seinen Namen? Hatte er sich vorgestellt?

Schmunzelnd schüttelte der Fürst den Kopf.

»Ich bin nicht umsonst eines der mächtigsten Wesen, die du jemals zu Gesicht bekommen wirst.«

Bescheiden war er zumindest nicht.

Und selbstverständlich wusste Jimmy, wie ein Dämonenpakt funktionierte. Er hatte zwar keine Praxiserfahrung, aber die Grundprinzipien waren allgemein bekannt. Jede Leistung musste mit einer passenden Gegenleistung aufgewogen werden. Das hatte sich nicht seine Spezies ausgedacht, es ging hier um kosmische Gesetze, die alle Magienutzer betrafen.

Der Fürst lächelte genüsslich und seine Zähne strahlten in einem unwirklichen Weiß.

»Was ist der Preis?«, krächzte Jimmy. Es wurde ernst.

Asmodeus tippte sich theatralisch ans Kinn. Machte er sich über ihn lustig?

»Was kann ein Dämon ohne nennenswerte Magie wie du einem Fürsten wie mir bieten? Eine Seele hast du nicht.«

Spielerisch streckte der Dämonenfürst einen Arm aus und streichelte ihm über die Kapuze. Ein rebellischer Impuls ließ Jimmys Finger zucken. Allein sein Überlebensinstinkt verhinderte, dass er die Hand fortschlug.

»Das ist kein Drama, Kleiner. Die meisten Spezies haben keine Seele, deshalb verhandeln wir Dämonen so gerne mit Menschen.«

Fieberhaft überlegte Jimmy, was er besaß, dass den Wert einer Seele aufwog. Was von all seinen Besitztümern entsprach der kostbarsten Währung der Unterwelt?

»Ich hätte eine Idee, kleiner Mazzikin.«

Das wölfische Grinsen wurde breiter. Jimmys Herz raste. Konnte er den Deal beenden, wenn er ihm nicht gefiel?

Asmodeus schnippte mit den Fingern und ein Foto erschien in der Luft. Automatisch griff Jimmy danach und betrachtete den schwarzen Vogel darauf. Ein gewöhnlicher Rabe, der mit geöffnetem Schnabel auf einem glänzenden Schild über einem Ladeneingang saß. In geschwungenen Lettern war *Rabennest – Lassen Sie sich verzaubern* zu lesen. Er war oft daran vorbeigegangen, hatte sich jedoch nie hineingetraut.

»Nun fragst du dich bestimmt, was der Fürst der Lust mit einem langweiligen, alten Raben vorhat. Das auf dem Bild ist kein Vogel. Er ist ein Familiar, ein magischer Vertrauter, der bei einem recht talentierten Zauberer wohnt. Durch eine glückliche Fügung befindet er sich derzeit im örtlichen Tierheim. Weißt du, wo das ist?«

Stumm nickte Jimmy. Es gab nur ein Tierheim am Stadtrand, das wusste sogar er, obwohl er kein Interesse an Haustieren hatte.

»Sehr gut. Deine Aufgabe ist so einfach, wie einem Dämonenküken den Schnuller zu klauen. Selbst ein Mazzikin sollte mir meinen Raben organisieren können. Bring ihn mir und du sollst deine Flügel haben.«

»Und die Aufnahme in der Gilde«, fügte Jimmy hinzu. Noch immer starrte er auf das Bild in seiner Hand. Wo war der Haken an der Sache?

»Wenn du die Prüfung bestehst. Stell es dir aber nicht zu leicht vor, den Raben zu überzeugen. Er muss dir freiwillig in die Unterwelt folgen, sonst könnt ihr die Schwelle nicht übertreten.«

Trotz der Hitze im Raum strichen Schweißtropfen wie eisige Finger Jimmys Rücken hinab.

»In fünf Tagen sind die nächsten Aufnahmeprüfungen. Das ist der perfekte Zeitpunkt, mir mein Tierchen zu bringen. Ich habe danach ein bisschen Zeit, mich mit euch zu beschäftigen, und du kannst die anschließende Party genießen. Die Feste nach den Prüfungen sind legendär, es wird dir gefallen.«

Aus einem Impuls heraus verzog Jimmy die Mundwinkel. Er mied Veranstaltungen, insbesondere mit Artgenossen. Wenn er einen besseren Job anstrebte, musste er sich daran gewöhnen. *Networking* hatte es Asmodeus genannt.

Der Fürst schnippte erneut mit den Fingern und ein Zettel mit einer Zauberformel erschien. Reflexartig griff Jimmy danach und überflog das Ritual.

»Ein simpler Bindungszauber, der selbst mit dem bisschen Magie eines Mazzikin möglich ist. Das sollte es dir erleichtern.« Asmodeus musterte ihn mit einem süffisanten Grinsen und schob Jimmys Kapuze zurück.

»Bei näherer Betrachtung brauchst du jede verfügbare Hilfe. Mit dem Zauberspruch wird dir der Rabe wie ein treues Hündchen folgen.«

Mit brennenden Ohren schluckte er den Seitenhieb hinunter. Er brauchte keinen Zauber, um einen dummen Vogel in die Unterwelt zu locken.

»Was ist so besonders an diesem Familiar?«

Asmodeus Mundwinkel zuckten kaum merklich herab.

»Das, mein kleiner Freund, ist eine persönliche Sache zwischen mir und dem Meister dieses Raben. Eins noch, wenn du es nicht schaffst, wird deine Aufenthaltslizenz für die Oberwelt entzogen. Also, haben wir einen Deal?«

Die Augen des Dämonenfürsten funkelten wie Gletschereis. Ein Luftzug strich über Jimmys verschwitzten Nacken. Er erschauerte. Sein wichtigster Besitz stand auf dem Spiel.

Stellte Asmodeus ihm eine Falle? Aber die Aufgabe schien machbar, was sollte da schiefgehen?

Er nickte und antwortete mit heiserer Stimme: »Deal!«

Es benötigte keinen mit Blut unterzeichneten Vertrag. Einige Dämonen, mit Hang zum Theatralischen, nutzten es als Showeinlage. Eine besondere Wirkung hatten diese Blutverträge nicht. Allein die Zusage besiegelte den Pakt. Es war enttäuschend unspektakulär und er wünschte sich ein bisschen Tamtam. Schließlich setzte er seine Aufenthaltsgenehmigung, sein Glück, aufs Spiel.

Asmodeus Ausdruck glich einem Mazzikin-Händler, der für einen Sack Scheoldollar einen fauligen Apfel verkauft hatte. Gab es etwa doch einen Haken? Aber welchen?

»Wenn du deine Sache gut machst, darfst du mich wieder rufen. Du könntest dir wünschen, deinen Vorherbestimmten zu finden. Das ist mein Spezialgebiet, als Fürst der Lust.«

Von oben bis unten musterte er Jimmy und schmunzelte amüsiert.

»Ich weiß, wie besessen ihr niederen Dämonen von dieser Idee seid. Ein Haufen romantischer Softies mit einer harten Schale.«

Bei dem Gedanken errötete Jimmy und war selbst über den defensiven Ton in seiner Stimme überrascht, als er antwortete: »Es gibt keinen perfekten Gefährten, den das Schicksal vorherbestimmt. Das ist ein Märchen für Küken.«

Asmodeus schnaubte belustigt, doch das Funkeln in den hellen Augen strahlte keine Freude aus.

»Sagt ein naiver Mazzikin, der seit einem Vierteljahrhundert flügge ist?«

Ein Schatten huschte über das schöne Gesicht.

»Bald wirst auch du spüren, wie es ist, den Einen gefunden zu haben. Wenn man sich die lächerlichsten Tricks ausdenkt, um eine weitere Sekunde mit ihm zu erleben. Alle anderen werden wie Asche auf der Zunge sein.«

In Sympathie zog sich sein Magen zusammen. Asmodeus glaubte an diese Geschichten. War doch etwas dran oder war der Fürst ein hoffnungsloser Romantiker?

»Deine Zeit läuft, kleiner Mazzikin, fünf Tage. Heute ist Tag eins.«

Bevor er etwas einwenden konnte, war Asmodeus verschwunden. Keine Rauchwolke, kein Lichtspiel, nur unheimliche Stille erfüllte die Küche.

Er blinzelte in den leeren Raum.

Fünf Tage. Das schien mehr als genug. Doch der erste Tag neigte sich dem Ende zu.

Stirnrunzelnd starrte er auf den Zettel mit dem Ritual. Sah das Bannzeichen zuvor nicht anders aus? Blödsinn, er hatte eben nicht richtig hingesehen.

Nachdenklich strich er über den Raben auf dem Foto. Morgen würde er mit dem ersten Bus ins Tierheim fahren und ihn mitnehmen, das sollte nicht viel Zeit beanspruchen.

Dachte er zumindest.

ENDE DER LESEPROBE

Hat Jimmy dich neugierig gemacht und willst du wissen, wie es weitergeht? Dann würde ich mich sehr freuen, wenn du »**Vertraute Schwingen**« liest.

HIER KANNST Du das Buch vorbestellen (erscheint am 02.10):

<https://www.amazon.de/dp/B0H9M5QQWT>

Oder QR-Code scannen (ggf. auf der nächsten Seite):



